



„TU intern“
und weitere
News im Internet:
[www.tu-berlin.de/
newsportal](http://www.tu-berlin.de/newsportal)

RÜCKMELDEGEBÜHREN

Onlineformular steht bereit

Um alle berechtigten Erstattungen von Rückmeldegebühren so bald wie möglich vornehmen zu können, stellt die TU Berlin ein entsprechendes Onlineformular bereit. Nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 6.11.2012 waren die vom Wintersemester 1996/97 bis zum Wintersemester 2004/05 erhobenen Rückmeldegebühren an Berliner Hochschulen nicht rechtmäßig. Daher werden diese erstattet. Die Online-Anträge sollen innerhalb von drei Monaten bearbeitet werden. Für Anträge in Papierform kann sich durch den höheren Prüfaufwand die Bearbeitungszeit leider relevant verlängern. Bereits schriftlich eingereichte Anträge können daher online erneut abgegeben werden. Aufgrund vielfacher Anfragen ist es möglich, den Erstattungsbetrag für ein Deutschlandstipendium zu spenden. Damit werden begabte Studierende der TU Berlin für mindestens zwei Semester gefördert. Die Spende ist steuerlich absetzbar.

Infos Rückmeldegebühr:
www.tu-berlin.de/?id=131181
Onlineformular:
<http://erea.zuv.tu-berlin.de>
www.career.tu-berlin.de/deutschlandstipendium

In dieser Ausgabe

Das bessere Berlin

Wie die Stadt Charlottenburg eine technische Hochschule bekam Seite 2

Schöner arbeiten unter dem Membrandach

Studierende konstruieren eine neue Raumatmosphäre für einen TU-Sitzungssaal Seite 4

Design für alle

Für ihre Reichstagsprojekte und ihr Berliner Stadtmodell für Blinde wurden die TU-Modellbauer doppelt ausgezeichnet Seite 5

Wohnen in Gemeinschaft

860 Studierende aus rund 30 Ländern leben in dem Wohnprojekt „Studentendorf Schlachtensee“ – Alumnus Andreas Barz hat es neu organisiert Seite 6



Vom Wüstensand geschliffen

Islamische Kunst verstehen – neue Museumskonzepte für die Migrationsgesellschaft Seite 7

Gute Aussichten fürs Auslandsstudium

Um den Weg ins Ausland zu ebnen, sind an der TU Berlin sogenannte alternative Studienverlaufspläne entwickelt worden Seite 9

Science Slam im Audimax, Silent Disco im Lichthof

Über 300 Projekte zur Langen Nacht der Wissenschaften

Am 8. Juni ist es soweit: Die TU Berlin lädt von 16 bis 0 Uhr zum nächtlichen Streifzug durch 30 Wissenschaftshäuser ein.

Zukunftstechnologien wie der populäre 3D-Druck werden in der „Großen Wissenschaftsshow“ auf die Audimaxbühne gebracht. TV-Moderator Arndt Breifeld führt durch die Show mit Astro-Quiz, E-Bussen für Berlin und Schimmelpilzen als Alleskönner. Gäste aus der Universität der Künste Berlin begeistern mit spannender Musikanalyse und Musical-Klassikern. Im Anschluss treffen beim Science Slam Künste auf Technik. Eröffnet wird er von UdK-Präsident Martin Rennert und TU-Präsident Jörg Steinbach. Große Themen, die bewegen, werden im „Sommernachtsalon – Liebe, Ruhm und Gewalt in der digitalen Welt“ diskutiert. Er findet erstmalig im Lichthof statt. Auf dem Programm stehen die „diskrete Revolution“, Heiratsschwindel in Partnerbörsen, Computerspiele und Cybermobbing an Berliner Schulen. Wer danach Bewegung braucht, findet sie bei der Silent Disco im Lichthof.



Das Magazin mit allen TU-Projekten liegt dieser „TU intern“-Ausgabe bei

Der Sonderverkauf von vergünstigten Tickets für 7 Euro (Familienticket: 18 Euro) für TU-Mitglieder, Alumni und Partner findet vom 3. bis 7. Juni im Foyer des TU-Hauptgebäudes statt.
www.lndw.tu-berlin.de

Für die kleinen Gäste gibt es großes Kinderprogramm: In der Kinder-Show im neuen MAR-Gebäude (Marchstraße 23) präsentieren späßige Professoren Treibstoffe und verwandeln Kinder in Maschinen, Hip-Hop-Kids zeigen ihre Moves und Clown Yupp begeistert mit Zaubertricks. An Experimentierständen können die Kids Kristalle zum Leuchten bringen, Eisberge angeln und sich schließlich auf einer Kindertour die „Mini-Master“-Urkunde verdienen. Am Campus Wedding (Gustav-Meyer-Allee 25) stehen für das Publikum Labore offen: Forscher färben menschliche Zellen, bringen Blut zum Leuchten und präsentieren das künstliche Haarfollikel. Außerdem sind Live-Crash-Tests und Demonstrationen rund um das Thema Fahrzeugsicherheit zu sehen. Jana Bialluch

Weitere Humboldt-Professur

Höchstdotierter deutscher Forschungspreis an Nachrichtentechniker aus den USA

Die Alexander von Humboldt-Stiftung hat Mitte April auf Vorschlag der TU Berlin eine „Alexander von Humboldt-Professur“ an Giuseppe Caire vergeben. Der 47-jährige Preisträger, der derzeit als Professor an der University of Southern California, Los Angeles, USA, lehrt und forscht, ist weltweit einer der führenden Experten auf dem Gebiet der Grundlagen der Nachrichtentechnik und der Informationstheorie. Die Professur ist mit 3,5 Millionen Euro der höchstdotierte internationale Forschungspreis in Deutschland und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert.

Die Stiftung zeichnet damit weltweit führende und im Ausland tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aller Disziplinen aus und eröffnet ihnen die Möglichkeit, ihre wissenschaftliche Tätigkeit in Deutschland auszuüben. Die Professur soll in der Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik angesiedelt werden. „Die Professur ist inhaltlich für uns von sehr großer Bedeutung und stellt eine Brücke zum Heinrich-Hertz-Institut dar. Wir erhoffen uns an dieser

Schnittstelle zahlreiche wissenschaftliche Impulse“, so TU-Präsident Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach. Die bahnbrechenden Arbeiten von Giuseppe Caire unter anderem zur codierten Modulation beeinflussten die Praxis und die Standards in der modernen drahtlosen Kommunikation nachhaltig. Sie stecken hinter vielen Alltagstechniken der digitalen Kommunikation wie WLAN-Verbindungen oder Mobilfunkübertragungen. Giuseppe Caire und die TU Berlin treten nun in die Berufungsverhandlungen ein. Der Preis wird 2014 in Berlin verliehen werden.

Wege aus der Krise – Staatspräsident Ekuadors an der TU Berlin

Mehr als 1500 Interessierte sowie ein großes Presseaufgebot verfolgten die temperamentvoll vorgetragene Rede, die der ekuadorianische Staatspräsident Dr. Rafael Correa im TU-Audimax anlässlich seines viertägigen Deutschlandbesuchs am 16. April hielt. Der promovierte Ökonom sprach über die Strategien seines Landes für wirtschaftlichen Aufschwung, politische Stabilität und für einen sozialen Ausgleich in der Bevölkerung. Im Vorfeld hatte TU-Präsident Prof. Dr.-Ing. Steinbach in Anwesenheit des ekuadorianischen Staatspräsidenten, des Botschafters des Landes sowie weiterer ekuadorianischer Minister einen Rahmenvertrag mit dem SENESCYT, dem Ministerium für Hochschulwesen, Forschung, Technologie und Innovation des südamerikanischen Landes, abgeschlossen. Der Vertrag bildet die Basis für eine künftige wissenschaftliche Zusammenarbeit. Die bisherigen Länderschwerpunkte für TU-Kooperationen in Südamerika waren Brasilien und Chile. Seit einigen Jahren verstärken sich jedoch auch die Kontakte zu Mexiko, Kuba und Ekuador. pp



© TU Berlin/Pressestelle/Jacek Ruta

Überragende Werte für Gleichstellung

Die TU Berlin hat unter allen deutschen Hochschulen die beste Gleichstellung. Mit 13 von 14 möglichen Punkten führt sie das jetzt neu erschienene „Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten 2013“ des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (Center of Excellence and Science CEWS) an. Damit ist sie erneut auch die beste technische Universität in Deutschland in diesem Ranking.

In den vergangenen zwei Jahren hat die TU Berlin ihr Engagement im Bereich Gleichstellung kontinuierlich ausgebaut und wurde dafür bereits mehrfach gewürdigt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat ihr die höchste Stufe bei der Umsetzung der forschungsorientierten Gleichstellungsstandards bescheinigt. Auch wurden sowohl das „Total E-Quality“-Prädikat für beispielhaftes Handeln im Sinne von Chancengleichheit als auch das „audit familiengerechte hochschule“ im Berichtszeitraum um jeweils drei Jahre verlängert. Im Präsidium der Universität ist Prof. Dr. Ulrike Gatheil für die strategische Ausrichtung der Gleichstellungsaktivitäten zuständig. Sie kooperiert dabei eng mit der Zentralen Frauenbeauftragten und den dezentralen Frauenbeauftragten der TU Berlin.

www.gesis.org/cews

HEINZ MAIER-LEIBNITZ- PREIS

Nicole Megow ausgezeichnet

Die TU-Mathematikerin Dr. Nicole Megow gehört zu den diesjährigen Preisträgerinnen des Heinz Maier-Leibnitz-Preises, der wichtigsten Auszeichnung für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland. Der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) berufene Auswahl Ausschuss wählte insgesamt neun junge Forschende für die Preise 2013 aus. Erstmals stehen 20000 statt 16000 Euro pro Preis zur Verfügung. Verliehen werden sie am 3. Juni 2013 in Berlin.

„Ich gratuliere Frau Megow im Namen der Universität. Das Beispiel zeigt, dass an der TU Berlin hervorragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler tätig sind“, so TU-Präsident Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach.

Die Preisträgerin leitet seit April 2012 die Emmy-Noether-Nachwuchsforschungsgruppe „Models, algorithms and complexity for scheduling under uncertainty“ im Fachgebiet Kombinatorische Optimierung und Graphenalgorithmen am Institut für Mathematik der TU Berlin, wo sie auch, am DFG-Forschungszentrum MATHEON, promovierte. 2007 erhielt sie bereits den Dissertationspreis der Deutschen Gesellschaft für Operations Research sowie 2012 den „Berliner Wissenschaftspreis des Regierenden Bürgermeisters“ in der Kategorie „Nachwuchspreis“.

Neue Dekane

In den letzten Wochen wählten die Fakultäten sowie das Zentralinstitut in El Gouna neue Dekane, Prodekane und Direktoren. Diese Personen tragen die Verantwortung für die nächsten beiden Jahre:

Fakultät I Geisteswissenschaften



Prof. Dr. Stefan Weinzierl (Dekan)

Prof. Dr. Helga Marburger (Prodekanin)
Prof. Dr. Angela Ittel (Prodekanin)
Prof. Dr. Friedrich Steinle (Studiendekan)

Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften



Prof. Dr. Christian Thomsen (Dekan)

Prof. Dr. Michael Gradzielski (Prodekan)
Prof. Dr. Reinhard Nabben (Prodekan)

Fakultät III Prozesswissenschaften



Prof. Dr.-Ing. Felix Ziegler (Dekan)

Prof. Dr.-Ing. Matthias Kraume (Prodekan); Prof. Dr.-Ing. Manfred Wagner (Prodekan); Prof. Dr.-Ing. Claudia Fleck (Prodekanin)

Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik



Prof. Dr.-Ing. Stephan Völker (Dekan)

Prof. Dr. Odej Kao (Prodekan)
Prof. Dr.-Ing. Uwe Nestmann (Prodekan)

Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme



Prof. Dr.-Ing. Henning Meyer (Dekan)

Prof. Dr.-Ing. Christine Ahrend (Prodekanin)
Prof. Dr.-Ing. Dieter Peitsch (Prodekan)

Fakultät VI Planen Bauen Umwelt



Prof. Dr. Johann Köppel (Dekan)

Prof. Dr. Gerhard Franz (Prodekan)
Prof. Dr.-Ing. Stavros Savidis (Prodekan)
Prof. Claus Steffan (Prodekan)

Fakultät VII Wirtschaft und Management



Prof. Dr. Hans Hirth (Dekan)

Prof. Dr. Frank Heinemann (Prodekan)
Prof. Dr. Jan Kratzer (Prodekan)
Prof. Dr. Georg Meran (Prodekan)

Zi El Gouna



Prof. Dr.-Ing. Uwe Tröger (Direktor)

Prof. Dr.-Ing. Matthias Barjenbruch (stellvertretender Direktor)

Das kleinere, aber bessere Berlin

Wie die Stadt Charlottenburg eine technische Hochschule bekam



© Universitätsarchiv der TU Berlin

So zeigte sich 1885 das Hauptgebäude der Vorgängerin der TU Berlin, der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin (Originalzeichnung von Max Lübke, undatiert)

Betrachtet man heute die TU Berlin am quirligen Ernst-Reuter-Platz, zentral in der Berliner City West gelegen, scheint es nur schwer vorstellbar, dass man an dieser Stelle vor rund 150 Jahren eine Naturidylle vorfand, weit entfernt von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung, die der Ort heute hat. Bevor hier eine technische Hochschule entstand, die zum rasanten Aufstieg Charlottenburgs beitrug, mussten einige politische Hindernisse überwunden werden.

„Im Anfang war das Wort“, heißt es im Johannesevangelium. In Berlin geht jedem Anfang ein heftiger Streit voraus. Und bevor am Charlottenburger Knie, im Hippodrom, 1878 der Grundstein für das Gebäude des neu zu gründenden Polytechnikums gelegt werden konnte, mussten drei Fragen ausdiskutiert werden: Kann die Bauakademie mit der Gewerbeakademie vereinigt werden? Warum überhaupt ein „Polytechnikum“? Wo soll dasselbe errichtet werden? Ein Zusammenschluss der Berliner Bau-, Berg- und Gewerbeakademie zu einer „École Polytechnique“ nach französischem Vorbild stand schon 1828 in Rede. 1862 und 1863 versuchte Rudolf Virchow vergeblich, einen Parlamentsbeschluss herbeizuführen. Bis Mitte der 1870er-Jahre gab es heftigen Widerstand. Diskutiert wurden weitere Fragen: Wie kann man Baubeamte, die dem Staat zu dienen haben, überhaupt mit Technikern, die gewerbliche

Zwecke verfolgen, in ein und derselben Hochschule ausbilden? Steht da nicht „selbstloser Staatsdienst“ gegen „egoistisches Gewinnstreben“? Doch mit dem Wirtschaftsaufschwung stieg auch die Nachfrage nach gut ausgebildeten Technikern und Baufachleuten. Gewerbe- und Bauakademie platzten aus allen Nähten. Dem Raumangel konnte nur mit Neubauten begegnet werden. Das war eine Chance. Endlich beschloss im März 1876 das preußische Parlament, Bau- und Gewerbeakademie zu vereinigen und eine neue, gemeinsame Ausbildungsstätte zu errichten. Richard Lucae, Leiter der Bauakademie, wurde beauftragt, Baupläne auszuarbeiten. Nur von konservativer Seite gab es noch Widerstand. Der Name „Polytechnikum“ schien zu „umstürzlerisch“, waren es doch die Sozialdemokraten, die jenes Wort – gotteslästerlich – stets im Munde führten. So einigte man sich auf „Technische Hochschule“ – das klang seriös und erzeugte keine Revolutionsängste.

Jetzt aber ging es um den Standort für die Hochschule. Das war eine Interessen- und Prestigefrage. Das Parlament favorisierte die Invalidenstraße – ein Terrain, das in der Nähe von Institutionen der Berliner Universität (Charité und Naturkundemuseum) lag. Aber es waren zugleich die Friedrich-Wilhelm-Stadt – zu jener Zeit ein bedeutender Industriestandort –, die Gegend „Am Urban“ und am Zoologischen Garten, in der Nähe der neuen Artillerie-Ingenieurschule, und weitere Orte im

Gespräch. Schließlich entschied man sich für das Hippodrom am Charlottenburger Knie, auch weil der Kaiser das Gelände kostenlos zur Verfügung

Universitätsgespenster spuken in der Langen Nacht der Wissenschaften

Bei dem Rundgang „Universitätsgespenster“ durchs TU-Hauptgebäude, über den Gartencampus und schließlich bei einer Visite im Alten Physikgebäude, soll an die großen Geister der Vergangenheit erinnert werden. Sie erfahren interessante Geschichten von bedeutenden Forschern an der Technischen Hochschule Berlin, der Vorgängereinrichtung der TU Berlin, wie Franz Reuleaux, Adolf Slaby, Alois Riedler, Heinrich Rubens, Hans Geiger sowie den Nobelpreisträgern Ernst Ruska und Gustav Hertz und vielen anderen. Ungeahnte technische Möglichkeiten taten sich ihnen damals auf. Auch die Kernphysik war Gegenstand von Forschung und Lehre. Aber bis heute halten sich auch viele Legenden. So sollen die TH-Physiker am Bau der „Uranmaschine“ und sogar an „Hitlers Atombombe“ beteiligt gewesen sein. Was daran Wahrheit, was Fantasie ist, wird Ihnen in historisch authentischer Kulisse von dem Kulturphilosophen Hans Christian Förster erläutert werden.

Zeit: 8. Juni 2013, 21.00–22.30 Uhr
Treffpunkt: Eingangsfoyer im Hauptgebäude, an der Freitreppe
www.lnwv.tu-berlin.de

stellte. Bisher war das Areal – unter anderem dank seiner Gasthäuser – Ziel von Sonntagsausflügen der Berliner, die in diesem Naturidyll Erholung suchten. Aber auch die neue Elite des Kaiserreiches – wie der Bankier von Bleichröder, Werner Siemens oder Gelehrte wie Theodor Mommsen – hatte hier ihre Villen mit Gartenlandschaft gebaut. Die Eröffnung der Technischen Hochschule am 2. November 1884 war das gesellschaftliche Ereignis der kreisfreien Stadt Charlottenburg. Die Hochschule sorgte für einen ungewöhnlichen Aufschwung jener westlich von Berlin liegenden Stadt, die vor dem Ersten Weltkrieg – dem Steueraufkommen nach – zur wohlhabendsten Stadt des Deutschen Reiches aufgestiegen war. Noch heute dokumentiert das im Jugendstil verzierte Charlottenburger Rathaus, das zwischen 1905 und 1913 eingeweiht und erweitert wurde, welchen rasanten Aufstieg die Stadt zwischen 1885 und 1920 nahm. Die Bevölkerungszahl stieg von 42.371 (1885) auf 325.300 (1913). Unternehmen wie Siemens & Halske und Schering siedelten sich hier an. Innerhalb von 20 Jahren rückte Charlottenburg im Rang der großen deutschen Städte vom 30. auf den 11. Platz und ließ Bremen, Halle, Hannover, Magdeburg und Stuttgart hinter sich. Eine „Elektrische“ der Firma Siemens verdrängte 1900 die Pferdebahnen. Charlottenburg galt damals als „das kleinere, aber bessere Berlin“.

Hans Christian Förster

Buchtipps

Erfolgreicher Protest

Wer sich für die Geschichte seiner Universität interessiert, der hält mit dem Buch „Das Fakultätsgebäude für Bergbau und Hüttenwesen der Technischen Universität Berlin. Bau, Alterung, Abrissplanung und Sanierung“ einen wertvollen Fundus in Händen. Es enthält neben der detailreichen Bau- und Sanierungsgeschichte vielfältiges Material und interessante Einzelheiten zu einer Diskussion, die über die TU Berlin hinaus Auswirkungen auf die

städtebauliche Entwicklung der Metropole Berlin hatte. Sie warf ein Schlaglicht auf deren Wertschätzung ihrer eigenen Baugeschichte. Als Autor dieser Baumonografie und Dokumentation der Sanierung wurde Roman Hillmann gewählt. Dieser hatte 2011 seine Dissertation über die „Erste Nachkriegsmoderne, die Ästhetik und Wahrnehmung westdeutscher Architektur 1945–63“ vorgelegt und damit, so TU-Kunstgeschichte-Professor Adrian von Buttlar, den Erkenntnis-



Roman Hillmann: Das Fakultätsgebäude für Bergbau und Hüttenwesen der TU Berlin, Michael Imhof-Verlag 2013, ISBN 978-3-86568-894-1

bereits in den Startlöchern stand. Doch nach flammenden Diskussionen

und lauten Protesten wurde das Haus schließlich von 2006 bis zur Wiedereröffnung 2012 denkmalgerecht, aber nach neuesten umwelttechnischen Erkenntnissen saniert. „Der Kraftakt für alle Beteiligten hat sich gelohnt“, so TU-Präsident Jörg Steinbach im Vorwort. Heute hätten hier mit Fachgebieten insbesondere aus den Geowissenschaften und der Ökologie gewissenmaßen zeitgemäße Nachfolger der ehemaligen Bergbaufakultät eine neue Heimat gefunden. Er wünsche sich, mit diesem Haus, auch durch öffentliche Nutzung, einen durchlässigen Übergang zwischen Stadt und Universität zu gestalten. Patricia Pätzold